

Einen deutschen Leser läßt zu diesem Buch auch die Tatsache greifen, daß Alfons von Liguori in den deutschen Ländern kaum bekannt ist. Man „weiß“ von ihm, daß er „Kasuist“ und „Rigorist“ war. Das Buch von Rey-Mermet belegt, daß Alfons „Kasuist“ war, um den Menschen in ihren konkreten Nöten gerecht zu werden und ihnen gangbare Wege zu zeigen. Und ein „Rigorist“ war er so wenig, daß er in Gefahr stand, als „Laxist“ verurteilt zu werden.

Und noch eines spricht für dieses Buch: die sensible und geistvolle Darstellung, die Rey-Mermet dem Leben und Werk von Alfons widmet. – Rey-Mermet ist im französischen Sprachraum ein anerkannter theologischer und spiritueller Schriftsteller. Es ist ihm auch diesmal ein meisterhaftes Werk gelungen. – Ein Buch, das zu lesen sich lohnt.

Hans Schermann, Wien

„In Christus“ leben

Karl-Heinz Ohlig, *Fundamentalchristologie. Im Spannungsfeld von Christentum und Kultur*, Kösel-Verlag, München 1986; 724 Seiten.

Soll ich wieder – und noch einmal – ein dickes Buch lesen zur Geschichte der Jesus-Deutung? Sind die Vorgänge nicht alle längst bis ins Detail beschrieben? Wozu die ausführlichen Wiederholungen? Solche hemmenden Zweifel hatte ich zu überwinden, ehe ich mich an die Lektüre der vielen Seiten machte. Der Sieg über meine Abneigung wurde mir gleich durch den Titel erleichtert. Er verspricht eine *Fundamental-Christologie*, in der es, wie der Autor im Vorwort (15) versichert, darum geht, die „gelaufene und laufende christologische Entwicklung zu verstehen, besser: mit historisch-kritischen Methoden zu analysieren und die von daher zwangsläufigen Folgerungen zu erheben“. Dazu kommt eine weitere Verlockung: die Deutung der bisherigen Christologien soll diese „in ihrer großartigen Kulturbedingtheit“ erfassen. „Letztere ist keineswegs ein Zeichen opportunistischer Anpassung oder gar Schwäche des Glaubens gegenüber dem jeweiligen ‚Zeitgeist‘, sondern Erweis seiner lebendigen Kraft.“ (16). Ohlig ist überzeugt, daß es an der Zeit ist, einen solchen Versuch zu unternehmen, weil die europäische Kul-

tur mit ihrer Erkenntnisarbeit an Jesus an ein Ende gekommen ist, in dem sich zugleich die Wende zu neuen Christentümern außerhalb der westlichen Welt anbahnt. Der Dienst, den die Theologie im „betagten Europa“ in dieser Phase leisten kann, besteht in der Reflexion auf die eigene Deutungsgeschichte und im Durchbruch zu einer „neuen Einfachheit“, zur „Freiheit von Gesetz und Buchstaben“, damit den kommenden jungen Gestalten des Christentums nicht die Last der eigenen Geschichte aufgeladen, sondern ein unverstellter Weg zu Jesus Christus geöffnet wird (687). Nach einer Einleitung, in der das Thema formuliert und die Methode erläutert wird, versucht der Verfasser, sein Vorhaben in fünf Schritten zu realisieren in der üblichen zeitlichen Anordnung. Zuerst wird also die Christologie des NT dargestellt, dann folgt in geraffter und lesbarer Übersichtlichkeit die Beschreibung der christologischen Soteriologie in der alten Kirche. Drittens das Mittelalter, in dem die keltischen (Johannes Scotus Eriugena) und die germanischen Ausprägungen hervorgehoben werden. Die Neuzeit macht den vierten Teil aus, in dem vor allem die Entwicklung neuer christologischer Modelle im Kontakt mit anderen, fremden Kulturen interessiert: eine indische Bhakti- und Boddhisatva-Christologie, eine chinesische Ahnen- und Himmel-/Mensch-Christologie, eine afrikanische Initiations-, Ahnen-, Häuptlings- und Opferchristologie und schließlich die verschiedenen Befreiungstheologien mit ihren christologischen Entwürfen. Im letzten Abschnitt werden der Ertrag gesammelt und die Perspektive der Christologie unter den Bedingungen einer kommenden Epochenwende erkundet.

Die Beschränkung auf die kirchliche Christologie schließt leider alles aus, was auch Kultur ist: Jesus Christus in der Kunst, der Literatur, bei den Philosophen, in den Religionen, in der gelebten Frömmigkeit. Der Titel klingt verheißungsvoller, als die Durchführung es zu leisten vermag. Die kulturspezifischen Akzente sind schwer auszumachen, daher bleibt das Ergebnis oft dürftig, wie es mir besonders im Resümee zum vierten Abschnitt aufgefallen ist. Trotzdem habe ich das Buch mit Gewinn gelesen, auch dort, wo es mehr Fragen weckt als Antworten

gibt, und ich empfehle es allen, die mit geduldiger Neugier ausgerüstet sind und den bewegten Gang der Erkenntnis des Christus nachgehen wollen. Der Weg zur gewünschten Einfachheit ist freilich auch hier weit.

Gottfried Bachl, Salzburg

(Theo-)Logik menschlichen Handelns

Gert Otto, Grundlegung der Praktischen Theologie, Chr. Kaiser Verlag, München 1986, 250 Seiten.

In ein Gesamtverständnis der Praktischen Theologie einzuführen, das die verschiedenen Aufgabenfelder dieser Disziplin integriert, ist Absicht dieses 1. Bandes einer „Praktischen Theologie“ von G. Otto. Gliedert er in zwei Teile: „Der Ansatz“ (I) und „Reflexionsperspektiven“ (II).

In Teil I legt G. Otto das von ihm neu formulierte Verständnis der Praktischen Theologie als „kritischer Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft“ dar, womit er die ekklesiologische Verengung dieser Disziplin, wie sie bis in aktuelle konzeptionelle Entwürfe hinein vorherrsche, überwinden möchte. Das sollen nach ihm zum einen eine perspektivische (statt sektorale) Gliederung und zum anderen die Orientierung an einem kritisch- (statt traditionell-) theoretischen Ansatz ermöglichen.

In den sieben Reflexionsperspektiven des II. Teils (unter den Stichwörtern: Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik, Recht, Ideologiekritik, Kommunikation, Symbolik) wird versucht, den praktisch-theologischen Problemfeldern gemeinsame Dimensionen herauszuarbeiten und zu erörtern: des Verstehens, überzeugenden Redens, des Lernens und Lehrens, des Handelns, kritischer Analyse, der Verständigung, des Ausdrucks. Der Vorteil eines solchen Vorgehens besteht darin, daß von vornherein der Zusammenhang praktisch-theologischer Reflexion mit der menschlichen Praxis insgesamt in den Blick kommt, insofern nämlich die gen. Dimensionen sich tendenziell auf alle Lebensbereiche erstrecken. Nach G. Otto liegt das in der Konsequenz des erkenntnisleitenden Interesses von Theologie, das bestimmt sein muß durch das Interesse am Menschen und seiner Lebenspraxis, wie es inhaltlich im Men-

schen- und Lebensverständnis Jesu von Nazareth qualifiziert ist.

Bestechend und erhellend an dieser Grundlegung ist die Offenheit, mit der die praktisch-theologische Theoriebildung in Verbindung mit Dimensionen des menschlichen Handelns überhaupt gebracht wird. Allerdings bedarf die den Reflexionsperspektiven zugrundeliegende (Theo-)Logik einer systematischen Durchdringung, soll sie nicht beliebig ausfallen. Wäre hier nicht auch das Unterscheidende christlicher Praxis zu benennen?
Norbert Mette, Münster

Dietrich Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Walter de Gruyter, Berlin – New York 1986, XIII und 573 Seiten.

„Praktische Theologie ist die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu der wissenschaftlichen Theorie, die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen in der Kirche bildet“ (3). Dieser Grundsatz umreißt den Ansatz und den Aufbau dieser momentan einzigartigen umfassenden monographischen Darstellung der Praktischen Theologie. Die Gliederung des aufgrund der Ausdifferenzierung des kirchlichen Handelns fast unübersehbaren Stoffes dieser theologischen Disziplin wird entsprechend den drei Konfigurationen des neuzeitlichen Christentums vorgenommen: Der einzelne – Die Kirche – Die Gesellschaft. Diese drei Hauptteile sind parallel aufgebaut: Zuerst werden die Grundlagen und Rahmenbedingungen erörtert (Religion, Kirche, Institution). Es schließt sich die Frage nach der Organisation (bzw. dem Subjekt) kirchlichen Handelns an (Person, Amt, Beruf). Dann werden die jeweilige Grundform kirchlicher Praxis (Diakonie, Predigt, Unterricht) und die entsprechenden Gemeinschaftsformen (Amtshandlungen, Gottesdienst, Gemeinde) behandelt. Auch dieser Aufbau hat Schwächen; manches läßt sich nicht so eindeutig zuordnen. Der Vorteil liegt jedoch darin, daß er eine zusammenhängende Darstellung erlaubt. Der Wahrnehmungshorizont wird durch die konstitutive Einbeziehung humanwissenschaft-